



Quelle :

November 2010

DER TAG DER KUBANISCHEN KULTUR (1868-2010) Fest und Herausforderung

Pedro de la Hoz

- DIE Kultur wird oft mit ihren künstlerischen und literarischen Ausdrucksformen assoziiert. Auch wenn man uns tausendmal gesagt hat, dass die Kultur viel mehr ist als die Literatur, die so genannten bildenden Künste und die Museen, denken wir als erstes, wenn wir den 20. Oktober begehen, an Verse, Lieder, Romane, Bilder, Denkmäler, Theateraufführungen und Filme, die von unserem Land und seinen Leuten handeln.

Dies ist natürlich ein wichtiger und unschätzbare Reichtum, und ich würde sogar sagen, sie sind unabdinglich dafür, uns zu identifizieren und zu sein, was wir sind. Aber wir sollten auch an die Ideen und die Werte denken, die solche Werke säen, im Sinn der Zugehörigkeit ihrer Schöpfer, im Profil unserer Städte und Dörfer, in den Tugenden der Wissenschaft, in der Luft und unter der Erde, im geheimen Puls, in den sichtbaren und unsichtbaren Fäden, die uns mit anderen Ländern und anderen Menschen verbinden.

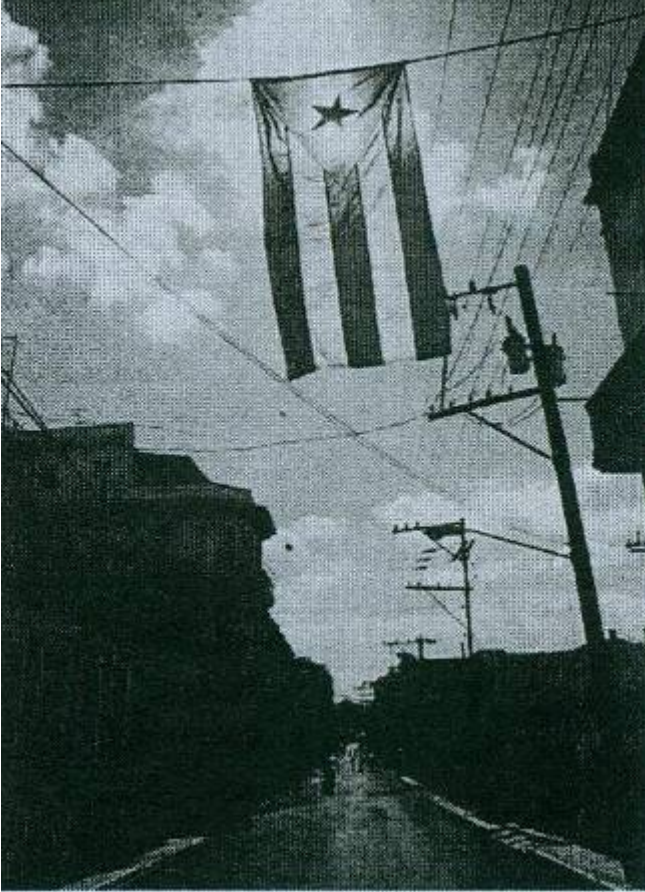
Und wir sollten selbstverständlich an das geliebte Symbol jenes Ausgangspunktes denken. Denn als die Einwohner Bayamos, die die Hymne von Perucho Figueredo am 20. Oktober 1868 hörten, das Lied feierten, das uns seither begleitet, taten sie dies in dem Bewusstsein, dass Freiheit und Gerechtigkeit uneinschränkbare und untrennbare Konzepte sind.

An diesem 20. Oktober ist dies, obgleich in einem anderen Kontext, weiterhin so. Freiheit und Gerechtigkeit sind, müssen unverzichtbare Werte sein, nicht zur Gedächtnisrhetorik gehörig. Erst recht, wenn wir uns vor einen Prozess von Veränderungen struktureller Art gestellt sehen, von dem das Überleben abhängt, die Kontinuität und die neuen Etappen

der Entwicklung unseres Projektes als Nation. Und man weiß ja bereits, wie die materiellen Bedingungen in Wechselwirkung treten und sich im geistigen Leben eines sozialen Konglomerats auswirken.

Sodass die Kultur also nicht als etwas Zusätzliches oder Nebenstehendes in der unaufschiebbaren Aktualisierung unseres Wirtschaftsmodells gesehen werden kann.

Inmitten der Wechselfälle der neunziger Jahre hörte ich Armando Hart, in dem wir einen glänzenden und radikalen Denker anerkennen, eine Überlegung darüber anstellen, was uns in dem Fall passieren könnte, wenn wir im Verlauf der Aktionen zur Überwindung der Auswirkungen der Krise den kulturellen Faktor ignorieren würden: "Es wäre schrecklich — bemerkte er —, wenn wir eines Tages aufwachen würden, und die Probleme wären für einige wenige gelöst und ungelöst für die Mehrheit, wenn das Wohlergehen einiger die Entbehrungen anderer vergessen machen würden, wenn der Überfluss und der Wohlstand einiger weniger die reine Illusion anderer vieler wäre, und man uns sagen würde, dass all das unvermeidlich sei. Kuba wäre nicht. Kuba, die Geschichte hätte keinen Sinn."



Eines der Mittel, es nicht zu jener Szenerie kommen zu lassen, von der Kräfte und Agenten träumen und für sie arbeiten, und die wir nicht ignorieren dürfen, ist gerade die Beachtung des Wertes der Kultur. Mit anderen Worten ausgedrückt, darf die Subjektivität kein wild bewachsenes Territorium sein, in dem Dogmen, Schwankungen, falsche Vorstellungen, Inkonsequenzen, Verwahrlosung, Trägheit und Sirenengesänge überwiegen.

Auf einem der Kongresse der UNEAC jener furchtbaren Jahre sprach Fidel mahnende Worte aus: "Die Kultur ist das Erste, das gerettet werden muss." Wenn wir uns heute von innen betrachten, begleitet uns die Gewissheit, dass die Kultur dazu beigetragen hat, das zu sein, was wir sind. Von jetzt an werden wir auch wissen, dass ohne die Kultur wir nicht die sein werden, die wir verdienen, zu sein. •